



Parallele Welten

Von Bardonecchia nach Briançon

Letztes Moment der Zivilisation
*Vom italienischen Bergdorf Bardonecchia aus führen nur noch
Bergpässe nach Frankreich.*

Konzentration auf den Gewaltmarsch
*Ehrenamtliche der italienischen NGO Rainbow4Africa versorgen Geflüchtete
am Bahnhof notdürftig mit warmer Kleidung und Essen.*









Karte und Gebiet

Supporter diskutieren darüber, wo sie in der gefährlichen Grenzregion nach Geflüchteten suchen sollen. In der Berglandschaft des Piemont drohen insbesondere Unerfahrenen erhebliche Gefahren.



Das Schild ist nah, der Weg nach Frankreich noch weit
Die No-TAV-Kampagne richtet sich gegen den Ausbau des Hochgeschwindigkeit-Schiennetzes, mitunter zwischen, Italien und Frankreich. Geflüchtete hätten aufgrund der im Zug zu erwartenden Grenzkontrollen nichts von der neuen Verbindung.

Auf dem Weg ins Gestein

*Während man in München ohne technologisch hochgerüstete Funktionskleidung nicht einmal mehr den Hund Gassi führt, macht sich dieser Mensch in Nikes und Jeans auf den Weg zum Bergpass Col de l'Echelle – vorbei am Skigebiet und Tourist*innen.*







Wohlauf, die Luft geht frisch und rein

Unwirtliche Serpentinaen drehen sich Runde um Runde in das Piemont-Gebirge. F#r den M#ller die h#chste Lust, f#r Menschen auf der Flucht nur schikan#s.

Die Angst, ein ständiger Begleiter

Wer der französischen Gendarmerie ins Netz geht, wird nach Italien zurückgeschoben. Diese Geflüchteten befinden sich bereits auf der französischen Seite in Richtung Briançon.



„Push Back“ means: alles von vorne

Auf der Straße sind die Chancen eher gering, an der Gendarmerie vorbeizukommen. Viele gehen beim zweiten Versuch abseits der Straße. Diese Geflüchteten erleben ein sogenanntes „Push Back“.



Die Grenzen Europas werden zunehmend feindselig. Längst ist die Freizügigkeit im Schengen-Raum eingeschränkt durch den Versuch, Geflüchtete nicht über die Grenzen zu lassen. Geflüchtete finden deshalb immer neue Wege. Wie rings ums Mittelmeer zeigt sich auch mitten in Europa: Die neuen Routen, auf die Geflüchtete ausweichen müssen, werden gefährlicher. Im Wintersportgebiet Bardonecchia im italienischen Piemont riskieren Geflüchtete ihr Leben. Von Michael Trammer.

Was im Behördenjargon 'integriertes Grenzmanagement' genannt wird, ist eine komplizierte Angelegenheit. Grenzen vervielfältigen sich, bilden Grenzräume, Kontrollen sind den Grenzen vor- oder nachgelagert, aber zugleich werden auch Zäune, Mauern, Gräben gezogen. Hotspots und Transitlager werden eingerichtet, um Geflüchtete festzuhalten. All dies geschieht mit dem einen Ziel: Eine Zuwanderung von Geflüchteten nach Europa und auch ihre Mobilität innerhalb Europas möglichst zu erschweren. Seit dem ‚Sommer der Migration‘ im Jahr 2015 wurden die Bestrebungen intensiviert.

Ein weiteres Kapitel dieser Geschichte spielt sich näher am Zentrum Europas ab, als wohl viele denken: im italienischen Bergdorf Bardonecchia, einem berühmten Ski- und Wintersportzentrum, nicht weit von Turin in Norditalien. Nachdem Frankreich die Grenzübergänge weiter südlich in den Seealpen scharf bewacht, versuchen Geflüchtete hier über schneebedeckte Bergpässe nach Frankreich zu gelangen. Die Gefahren sind vielfältig: Unterkühlung und Lawinen

tragische Schicksale abgespielt. Giovanna, als Ärztin ehrenamtlich für *Rainbow4Africa* in Bardonecchia tätig, fasst die Situation so zusammen:

„Geflüchtete kommen ohne Vorbereitung und Kleidung, aber sie wissen den Weg. Mit diesem grausamen Wetter ist es unmöglich. Wir versuchen die Gefahren der Berge zu erklären und wie man überlebt. Ich sehe zwei parallele Welten: Manche Einheimische helfen und arbeiten mit uns, doch das Leben der Touristen geht unbehelligt weiter ... Alles in allem kümmern sie sich nicht um das Schicksal der Geflüchteten hier in Bardonecchia.“

Am häufigsten muss Giovanna Unterkühlungen versorgen. Letztes Jahr mussten einem Geflüchteten wegen Erfrierungen beide Beine amputiert werden. Im Sommer 2017 fiel ein Geflüchteter ins Koma, nachdem er am Berg stürzte. Er hatte versucht, der französischen Gendarmerie zu entkommen und verletzte sich den Kopf an einem Felsen. Noch haben weder Giovanna noch die italienische Bergwacht von Toten am Berg

In der grandiosen Berglandschaft des Piemont spielen sich Dramen ab

drohen, und das Risiko, in Nacht und Schnee den Weg zu verlieren ist gerade für Menschen mit wenig Erfahrung am Berg groß. In der grandiosen Berglandschaft des Piemont spielen sich Dramen ab.

Seit einem guten halben Jahr versucht die italienische NGO *Rainbow4Africa* Geflüchteten zu helfen, die am Bahnhof von Bardonecchia gestrandet sind. Die Mitarbeiter*innen der NGO können die Geflüchteten gerade mit dem Nötigsten versorgen: warmes Essen, ein Schlafplatz während stürmischer und kalter Winternächte, medizinischen Beistand und Erste Hilfe, warme Kleidung. Eigentlich betreibt die NGO ein Seenotrettungsschiff auf dem Mittelmeer. In Bardonecchia versucht sie einen Überblick zu behalten, wie viele Geflüchtete versuchen die Berge zu überqueren. Jede medizinische Behandlung durch die Ärzt*innen vor Ort wird dokumentiert. Ohne das notwendige Wissen über die Berge haben sich bereits zahlreiche

gehört. Doch noch ist nicht bekannt, was sich unter dem Schnee befindet. In den kommenden Monaten kann es also sein, dass unter Lawinen Verschüttete oder in den Bergen Verirrte gefunden werden. Laut Berichten von Aktivist*innen aus der Gegend ereignete sich Ende März bislang ein tragischer Todesfall. Als eine im siebten Monat schwangere Geflüchtete versuchte den Pass zu überqueren, hielt die französische Polizei sie auf und schickte sie zurück über die Grenze, ein sogenannter Push Back. Die Frau blieb hilflos auf dem Bergpass zurück. Die 31-jährige starb, während das Kind wohl gerettet werden konnte.

Trotz der Gefahren und der Warnungen von *Rainbow4Africa* versuchen die Geflüchteten über den Pass nach Frankreich zu kommen. So auch ein 18-jähriger Mann aus Guinea.

Michael Trammer ist freischaffender Foto- und Videojournalist aus München. Vor zwei Jahren gründete er den Blog 24mmjournalism.com. Seine Themenbereiche sind vor allem soziale Proteste und Bewegungen sowie politische Veranstaltungen.

Über das Mittelmeer erreichte er Sizilien. Kurz darauf wurde er in eine Geflüchtetenunterkunft für Minderjährige in der Emilia-Romana verlegt. Hier lebte er, ging zur Schule. Mit seiner Volljährigkeit verfiel sein Anspruch auf weitere Versorgung durch die Einrichtung. Er wurde obdachlos, versuchte Deutschland zu erreichen, wurde aber an der Grenze zurückgeschickt. Nun will er nach Frankreich weiterziehen, der ehemaligen Kolonialmacht in Guinea. Seiner Meinung nach trägt Frankreich durch die koloniale Ausbeutung mindestens eine Teilschuld an der schlechten Situation seines Heimatlandes. Er will in Frankreich in ein besseres Leben starten. Französisch spricht er fließend, ebenso wie Italienisch. Er weiß, dass der Weg über den Pass gefährlich ist, aber er will es trotzdem versuchen.

Die Situation in der Berggegend ist für Geflüchtete unfreundlich. Die französische Gendarmerie kontrolliert die Passstraße und versucht Geflüchtete zu fassen. Die Grenzpolizist*innen fahren die Geflüchteten ein paar Kilometer zurück in italienisches Hoheitsgebiet. Die französische Regierung rechtfertigt diese Praxis mit der

verirrt haben. Die bereits am Tag gefährlichen Bedingungen werden mit dem Einbruch der Nacht lebensbedrohlich. Während der nächtlichen Patrouillen suchen die Aktivist*innen auf Schneeschuhen und Skiern nach frischen Fußspuren. Diese wären ein Zeichen, dass eventuell Geflüchtete die ausgeschriebenen Pfade verlassen haben um Kontrollen zu umgehen. Die Möglichkeiten der Aktivist*innen sind begrenzt. Falls sie Geflüchtete auf der italienischen Seite der Grenze finden und diese nach Frankreich bringen, laufen sie Gefahr als Menschenschmuggler*innen angeklagt zu werden. Hinzu kommt, dass bei Lawinengefahr, Sturm oder blockierten Straßen die Aktivist*innen nicht das gesamte Gebiet absuchen können. Die Gruppe ist auf alles Mögliche gefasst, wenn sie Abend für Abend loszieht. Immer hoffen die Aktivist*innen, dass alle Geflüchteten es vor Einbruch der Dunkelheit zum CRS in Briançon schaffen.<

Die Aktivist*innen auf Schneeschuhen und Skiern suchen nach frischen Fußspuren

Dublin III Verordnung. Die gefährlichen Push-Backs über die Grenze sind allerdings von der Dublin-Verordnung nicht gedeckt. Zurück in Italien versuchen Geflüchtete oftmals wenig später erneut über die Berge zu gelangen - weiter entfernt von Straßen, für die Gendarmerie schwieriger zu fassen, aber auch deutlich gefährlicher. Ein Prozess, der an allen Grenzen in und außerhalb Europas zu beobachten ist.

In Briançon, der Stadt auf der anderen, französischen Seite des Grenzpasses, scheint die Unterstützung für Geflüchtete strukturell deutlich besser organisiert zu sein als in Bardonecchia. Laut Aktivist*innen, gibt es ein Netzwerk aus mehreren tausend Menschen, darunter eine Gruppe, die eine ehemalige Polizeistation besetzten und diese in eine selbstorganisierte Flüchtlingsunterkunft mit dem ironischen Namen CRS umwandelten (CRS, *Compagnie Républicaine de Sécurité* ist eine Aufstandsbekämpfungseinheit der französischen Polizei). Von hier aus starten jede Nacht Bergführer*innen und Sportler*innen in die Berge. Sie suchen nach Geflüchteten, die sich dort im Schnee